

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 33 (1900)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Glück auf! — Rückblick auf das Jahr 1899. I. — Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer. — Aus der Lebensgeschichte des Dichters C. F. Meyer. — † Adolf Jakob. — Kreissynode Signau. — Langnau. — Lenk. — Aarberg. — Worb. — Schuleinstellung wegen Maul- und Klauen seuche. — Steffisburg. — Adelboden — Aarwangen. — Bigenthal. — G. Stucki. — Dehnbarkeit der Gesetzesparagrafen. — Deutschland. — Verschiedenes. — Humoristisches. — Briefkasten.

Glück auf!

Glück auf! Glück auf zum neuen Jahr,
Das Heil und Segen bringe!
Stimmt an, stimmt ein, dass voll und klar
Ihm unser Lied erklinge!

Wir fassen Mut, wir glauben fest
An schöne, bess're Zeiten!
Wir werden doch, trotz Krieg und Pest,
Dem Ziele näher schreiten!

Es lebe jedes kecke Wort,
Für Licht und Recht gesprochen!
Doch Schande jedem ewig fort,
Das feige sich verkrochen!

Es lebe jedes edle Herz,
Das für die Wahrheit glühet,
Vor dem der Lüge Eis und Erz
In Staub und Dunst versprühet!

Es lebe jeder wackre Mann,
Der Not und Kummer endet,
Der dem Gedrückten, wo er kann,
Mit Freuden Hilfe sendet!

Das neue Jahr, es lebe hoch,
Es bringe Heil und Segen!
Die Erde, sie bewegt sich doch,
Dem Sonnenlicht entgegen!

P. G.

Rückblick auf das Jahr 1899.

I.

Wenn die bernische Schule ihre *Jahresbilanz zieht*, so sieht diese nicht so trostlos aus wie diejenige unserer Staatsverwaltung. Der Hinweis, *gerade* die Primarschule sei schuld, dass der Staat nun Jahr für Jahr um eine Million Franken zu kurz komme, lässt uns Lehrer kalt, denn wir sagen: die Schule ist nicht *für die Lehrer da*, sondern für das Volk. Will das Volk die Schule nicht, so schaffe es sie ab; will es sie, so bewillige es die Mittel, dass sie anständig existieren und ihrer Aufgabe genügen kann. Übertriebenes thut damit die Republik gar nichts; sie holt nur nach, was monarchische Kulturländer, denen wir sonst in allen Teilen uns *über* zu sein dünken, *schon längst gethan haben*.

Dann ist es mit der Million Mehr-Ausgabe für die Primarschule eine eigene Sache. Jahrzehnte hat man zugewartet und das Loch gross werden lassen, bis es fast nicht mehr verstopft werden konnte. Ein ganzes Jahrzehnt wurde gebraucht, um das neue Schulgesetz fertig zu stellen; dann erst hat man sich noch drei Jahre vorbehalten, um dessen finanzielle Folgen eintreten zu lassen, und wieder sind zwei Jahre verflossen, ohne dass von der Jammermillion für die Volksschule gesprochen worden wäre. Es will uns also bedünken, für eine weise und thätige Finanzverwaltung wäre in Bezug auf die Schule hinlänglich Zeit gewesen, sich vorzusehen, d. h. neue Einnahmen zu schaffen und gleichzeitig nicht absolut notwendig erscheinende Ausgaben zu unterlassen. Bei der prekären Finanzlage des Kantons und der Wichtigkeit der Sache wäre es unsern bernischen Staatsleitern auch wohl angestanden, besser für eine Bundesunterstützung ins Geschirr zu liegen, als sie es gethan haben. Den Finanzkarren einfach in den Graben hineinzufahren, dass er ohne übermässige Kraftanstrengung nicht mehr herauszubringen ist, scheint auch hier nicht das Richtige gewesen zu sein.

Von der *Unterstützung der Volksschule durch den Bund* ferner zu reden, geht uns beinahe wider den Strich. Wir hatten die besten Gründe für eine solche Unterstützung und haben sie Jahr und Tag bittend und schmälend vorgebracht. Nichts, auch gar nichts konnte man gegen diese Gründe einwenden. Und so haben wir das Gefühl, es sei uns gegangen, wie es einem armen Teufel geht, welcher vor Gericht den Prozess verliert, nur weil sein Widerpart einen Advokaten hat und er keinen. Vielleicht sind in der Bundesversammlung zu viele Advokaten und solche, welche sonst „das Recht“ studiert haben. Eines steht felsenfest: *Für alles hat man Geld und Unterstützung* (Siehe Schulblatt Seite 438 und 454), *nur die halbe Million Kinder des unbemittelten Volkes geht leer aus. Und das nennt sich eine „Demokratie“*. Dass die Mehrheit der schwei-

zerischen Lehrerschaft nicht Rückgrat genug hatte, selbständig vorzugehen und mit unserm Verlangen vor das Volk zu treten, gereicht uns für alle Zeiten zur Schande.

Was unsere *internen Angelegenheiten* anbetrifft, so unterscheidet sich das verflossene Jahr insofern von seinen Vorgängern, dass wir mehr als gut war *uns mit unserer obersten Erziehungsbehörde auseinanderzusetzen hatten*. Die Frage der körperlichen Züchtigung in der Schule lieferte nur den *äussern* Anlass hiezu. Der Gegensatz liegt tiefer. Hr. Gobat spielt der Schule gegenüber den aufgeklärten, wohlwollenden Despoten des vorigen Jahrhunderts und verlangt von uns absolute Unterwürfigkeit. Diese Rolle wollen und dürfen wir nicht spielen. Denn so lange es in unserer Pflicht und Aufgabe liegt, nicht nur zu unterrichten, sondern auch zu erziehen und aus unsern Schulen freie, vaterlandsliebende Söhne und Töchter hervorgehen zu lassen, so lange ist es erforderlich, dass wir selber einsichtige Männer, Männer mit dem Gefühl eigener Verantwortung, Männer von Grundsätzen und eigenem Willen sind. An diesem Satz müssen wir festhalten, was auch der Grosse Rat in Betreff der Körperstrafe beschliessen möge, was die in den Schulkommissionen eventuell Sitz erlangenden *Frauen* uns zumuten werden, und was die im letzten Jahr gegründete *schweiz. hygieinische Gesellschaft* in die Schule hinein wird regieren wollen. Man möge uns nicht missverstehen: wir achten und ehren jede Hülfe von aussen. Allein wenn sich diese Hülfe in der Hauptsache nur aufs „*Regenten*“ in der Schule erstreckt, oder in allerlei unwesentlichem Krimskrams besteht, so geben wir nicht viel darauf. Das erstere und noch manch anderes wird kommen, wenn die Frauen *allgemein* ihren Einzug in die Schulkommissionen halten. Und da müssen wir immer und immer wieder betonen: *Wie* es zu machen ist, dass es gut komme, wissen wir Lehrer recht gut, wenn wir nur die Mittel und die Vorbedingungen — Schulhaus, Schulzimmer, Ausstattung desselben, Lehrmittel, mässige Schülerzahl, ordentliche Intelligenz, physische Pflege, Schulleiss, richtiges Ineinandergreifen der Klassen etc. etc. — besässen, das als richtig erkannte auch ausführen zu können! Diese Mittel und Vorbedingungen werden uns die verehrten Frauen in Zukunft ebenso wenig wie bisdahin die Männer verschaffen können. Und was das bloss „*Regenten*“ in der Schule anbelangt, so habe ich in dieser Beziehung zu irgend einem braven und erfahrenen Lehrer eine grössere Zuversicht als zu irgend einer braven und erfahrenen Frau. Das ist nicht Selbstüberhebung, das ist einfache Logik der Thatsachen.

Von der „schweizerischen hygieinischen Gesellschaft“ ist ähnliches zu sagen. Die Durchführung einer richtigen Schulhygieine erfordert grosse Geldmittel. Schon bis die Magen-, Kleider- und Lehrmittelfrage geregelt ist. Nun *gerade wir Lehrer im Kanton Bern* und einiger weniger anderer Kantone waren es, welche vom Bunde diese Mittel energisch verlangten und

also die Frage der Schulhygiene in der denkbar besten Weise lösen wollten. Wo waret Ihr Hygieniker seit 1892? Warum habt Ihr uns nicht geholfen? Jetzt, fürchten wir, kommt Eure Liebesmüh zu spät und Eure Hülfe wird mehr verbaler als praktisch wirksamer Natur sein.

Der *Lehrerverein* fuhr fort, auch dieses Jahr seine für Schule und Lehrerschaft erspriessliche Thätigkeit auszuüben. Einer schönen Anzahl von in finanzielle Klemme geratenen Lehrern konnte in eint oder anderer Weise geholfen, mehr als einer und eine vor ungerechtfertigter Sprengung geschützt werden. Das geplante „Vereinsorgan“, welches die Gelder des Vereins aufgesogen haben würde, ist aufgegeben und durch ein zeitweilig erscheinendes „Korrespondenzblatt“, das immerhin einige hundert Franken kosten wird, ersetzt worden.

Weniger als der Lehrerverein hatte sich die *Schulsynode* eines erfolgreichen Wirkens zu rühmen. Ihr sind eben durch Gesetz und Reglemente die Flügel derart beschnitten, dass sie wohl reden und beschliessen, aber selbst nichts Erfolgreiches durchführen kann. Und doch besteht sie aus Männern, welche die Bedürfnisse der Schule kennen und guten Willens wären, ihr zu dienen. Und doch haben sich Gesetzgeber und Volk im Jahr 1894 viel von ihr versprochen. Erfreulich ist, dass sich die letzte Synodalversammlung aufgerafft und dem Vorstand den Auftrag gegeben hat, einen neuen Gesetzesentwurf auszuarbeiten, der Synode vorzulegen und dann dem Regierungsrat zu handen des Grossen Rates einzureichen.

Hilf dir selbst, so hilft dir Gott, heisst es auch hier.

Der „*bern. Lehrertag*“ und der „*schweiz. Lehrertag*“, welch letzterer dieses Jahr ebenfalls in den Mauern Berns abgehalten wurde, haben ihren Zweck vollauf erfüllt. Der erstere hat gezeigt, dass unter der bernischen Lehrerschaft in den letzten Jahren das Solidaritätsgefühl mächtig erstarkt ist und dass sie sich aufbäumt gegen verächtliche Behandlung und Gewaltthätigkeit von oben. Der schweiz. Lehrertag hat unsern Gästen des Belehrenden, Verbindenden und Vergnüglichen vieles geboten. Wenn er sich nicht zu einer energischen Aktion zu gunsten der Unterstützung der Volksschule durch den Bund aufzuschwingen vermochte, so wird das niemand verwunderlich finden, welcher die Leidensgeschichte dieses Themas seit bald acht Jahren verfolgt hat.

Ein Vorkommnis für unsere Schulen, das nicht immer wiederkehrt, war die Gewerbeausstellung in Thun. In grosser Zahl richteten dieselben ihre Sommerausflüge dahin und verbanden so den Besuch eines der schönsten Punkte der Erde unseres lieben Vaterlandes mit der reichen Belehrung, die eine Ausstellung, wie diejenige von Thun war, sie zu bieten imstande ist.

Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer.

Die auf Samstag den 23. Dezember nach Bern einberufene Hauptversammlung war von etwa 40 Mitgliedern besucht. Aus dem Geschäftsbericht für das Rechnungsjahr 1899, abgelegt von Herrn Präsident Jakob, ging hervor, dass die Aufgabe des Vorstandes eine recht arbeitsreiche war, dass er aber auch nichts versäumt hat, was dazu beitragen konnte, die Stellvertretungskasse einerseits zu konsolidieren und andererseits ihrem Zweck dienstbar zu machen. In 9 Sitzungen wurden 27 Stellvertretungsgesuche behandelt. Fast ausnahmslos konnte denselben in ihrem ganzen Umfange entsprochen werden. Doch sah sich der Vorstand auch genötigt, in teilweiser Ergänzung oder Interpretation der Statuten folgende drei grundsätzliche Beschlüsse zu fassen:

1. Ein Mitglied wird erst sechs Monate nach der Beitragsleistung der Kommission für die höhere Entschädigung bezugsberechtigt.

2. Für normalverlaufende Zahnoperationen, z. B. für das Einsetzen eines neuen Gebisses, übernimmt die Kasse keine Stellvertretungs-Entschädigung.

3. Eine Erholungskur, die nur infolge allgemeiner Ermüdung oder Nervosität nötig wird, berechtigt nicht zu einem Anspruch auf Stellvertretungs-Entschädigung.

Einstimmig wurden diese Entscheidungen von der Versammlung genehmigt.

In mehreren Fällen wurde die Auszahlung der Entschädigung etwas verzögert durch den Umstand, dass infolge einer Auslassung in den alten Statuten die zur Auszahlung notwendigen Belege erst nach mehrmaligen Korrespondenzen herbeigebracht werden konnten. § 7 der neuen Statuten wird diesem Übelstande abhelfen.

Auch in diesem Geschäftsjahr sind, wie im ersten, die der Kasse noch nicht beigetretenen Mittellehrer und Mittelschulkommissionen durch Cirkular zum Beitritt eingeladen worden, und es haben cirka 50 Lehrer und 38 Kommissionen dieser Einladung Folge geleistet. Eine erneuerte Eingabe an den Regierungsrat zur Erlangung eines Beitrages an unsere Kasse war dagegen erfolglos. Herr Unterrichtsdirektor Dr. Gobat hat die Subventionsangelegenheit auch der Schulsynode unterbreitet und diese hat nun ebenfalls ein Gesuch um Unterstützung der Stellvertretungskasse an den Regierungsrat gerichtet. Auf Veranlassung des Vorstandes der Stellvertretungskasse wurde dann auch im Grossen Rate angefragt, warum die so selbstverständliche Subventionierung noch nicht bewilligt worden sei. Die Sache der Kasse scheint nun auf guten Wegen zu sein. (Siehe Entscheidung im letzten Grossen Rat. D. Red.) Unterstützt von Herrn Regierungsrat Gobat, welcher von Anfang an warm für die Subventionierung ein-

getreten war, hoffen einige Grossratsmitglieder, bei der nächsten Budgetberatung den notwendigen Posten zur Annahme zu bringen. Die Mittellehrer haben allen Grund, diesen Freunden der Schule dankbar zu sein.

Die Kassaverhältnisse zeigen, dass eine Subvention von seiten des Staates dringend notwendig ist. Während nach dem gedruckt versandten Geschäftsbericht des letzten Jahres die laufende Jahresrechnung mit einem schönen Aktivsaldo eröffnet werden konnte, übersteigen die diesjährigen Ausgaben die Einnahmen um cirka Fr. 1500, so dass nur noch der Betrag der Geschenke und Legate mit cirka Fr. 1200 übrig bleibt. Die Beiträge von 248 Mitgliedern betragen nämlich cirka Fr. 2300, die Beiträge der Schulkommissionen cirka Fr. 1100 und die Geschenke cirka Fr. 100, während die Auslagen für Stellvertretungen und für Verwaltungskosten bei Fr. 5000 ausmachten. Die starke Inanspruchnahme der Kasse ist der beste Beweis für ihre Notwendigkeit, und es ist zu hoffen, dass das Solidaritätsgefühl der Lehrer und das Interesse, welches Schulbehörden und Staat an dem Bestehen der Stellvertretungskasse haben, derselben bald auch die letzten Mittellehrer und die Hülfe aller Schulkommissionen und des Staates zuführen werden.

Zu längerer Diskussion gab der neue Statutenentwurf Anlass. Derselbe war ausser vom Vorstand auch von den Kollegien in Biel und Interlaken eingehend vorberaten worden. Die vorgenommenen Abänderungen sind unbedeutend und wenig zahlreich. Ausgelassen wurde das zweite Alinea von § 13, weil sich die tit. Direktion des Unterrichts durch Herrn Inspektor Landolt bereit erklärte, die Liste derjenigen Mittellehrer und -Lehrerinnen, welche geneigt sind, eine Stellvertretung zu übernehmen, selbst zu führen. Die bereinigten Statuten werden mit den Stimmzetteln nächster Tage versandt werden. Die Versammlung beschloss einstimmig, die neuen Statuten den Mitgliedern zur Annahme zu empfehlen und bestimmte, dass diejenigen, welche ihre Stimme bis am 15. Januar nächsthin nicht abgegeben haben, als Annehmende gerechnet werden sollen.

Hierauf wurde den Vorstandsmitgliedern und den Rechnungsrevisoren eine kleine Entschädigung für ihre Mühewaltung zugesprochen; die von den Herren Zwickel, Schuldirektor, und Neuenschwander, Progymnasiallehrer in Biel geprüften Jahresrechnungen für 1898 und 1899 wurden unter Verdankung genehmigt, und Vorstand und Kontrollstelle wurden auf eine neue Amtsdauer wiedergewählt.

Der Mitgliederbeitrag für 1900 wurde festgesetzt auf 3 ‰ der Besoldung, und es soll derselbe behufs Übergang vom Rechnungsabschluss mit dem Kalenderjahr zum Rechnungsabschluss mit dem Schuljahr für die Zeit vom 1. Januar 1900 bis 31. März 1901 in einer Nachnahme erhoben werden. Diese Massregel ist den Mitgliedern und Kommissionen in einem Cirkular zu begründen. Die Leistung der Kasse an erkrankte Mitglieder

soll während des nächsten Rechnungsjahres betragen: 50 % der wirklichen Stellvertretungskosten, wenn nur der persönliche Beitrag, 75 %, wenn auch die Subvention der Schulkommission, und 100 %, wenn auch der Staatsbeitrag an die Kasse geleistet wird.

Im Unvorhergesehenen wurde die Frage aufgeworfen, ob auch Arbeitslehrerinnen Mitglieder der Kasse werden können. Der Vorstand hat über diese Materie auf die nächste Hauptversammlung einen Antrag zu stellen. Sodann wurde noch der Freunde gedacht, welche ihrer Sympathie zu der Stellvertretungskasse durch Zuwendung schöner Geschenke und Legate Ausdruck verliehen haben. Möchte auch in Zukunft die Stellvertretungskasse sich stets solcher Freunde zu erfreuen haben!

Aus der Lebensgeschichte des Dichters C. F. Meyer.

Von *Adolf Frey*.

Kurz vor Ende des abgelaufenen Jahres ist im Verlag von J. G. Cotta in Stuttgart die Biographie C. F. Meyers von dem Zürcher Litteraturprofessor Adolf Frey erschienen — ein prächtiges Buch, das wir allen unsern Lesern aufs wärmste empfehlen möchten. Wir erlauben uns, ihnen als Probe eine Stelle aus dem Kapitel „Jugendjahre“ vorzulegen, die jeden Erzieher und Kinderfreund interessieren wird. Schon mit dem Jahre 1840 hatte der junge Conrad seinen Vater verloren und die geistvolle Mutter, ängstlich und zartbesaitet, wie sie war, entbehrte wohl in etwas die Gelassenheit um dem Knaben, wo es nötig war, Freiheit und Spielraum zu gewähren.

„Nach der Art junger Leute, namentlich solcher, hinter denen etwas steckt und ans Licht drängt, fing er in jenen Jahren an, mit seinen Meinungen und Worten ungehemmt herauszufahren, zum nicht geringen Schreck der Mutter, die ihrerseits die verkörperte Rücksicht war und darum stetig fürchtete, der Sohn möchte anstossen, den Respekt verletzen und Ärgernis stiften. Unter den anlässlich dieser Sache angebrachten Entschuldigungen richtete sie auch einmal eine an David Hess, Salomon Landolts trefflichen Biographen, der, schon ein Freund ihres Vaters, sie häufig besuchte und allerhand litterarische Neuigkeiten mit ihr tauschte. Da bewies der alte Herr, dass er Menschenkenntnis nicht nur als Schriftsteller zu bethätigen wusste. Er schrieb ihr am 25. November 1841:

„Liebe, gute Frau Meyer. Wie ist es möglich, dass Sie sich so ohne Not selbst quälen können, und zwar eines Sohnes wegen, der Sie zu schönen Erwartungen berechtigt! Wissen Sie denn nicht, dass junger Most gären muss, wenn er Wein werden soll? Frühe Gärung aber deutet auf inwohnenden Geist, und dass dessen viel vorhanden, konnte ich am Dienstag

Abend recht gewahr werden, da Conrad einmal ein wenig auspackte und nicht, wie sonst, vor dem alten Zopf davonlief. Jede Zeit hat ihre besonderen Formen; die der jetzigen haben allerdings den Anstrich früher Emanzipation, sogar den Anschein der Anmassung. Wenn aber in unsern Tagen die Jugend im sechzehnten Jahre schon mehr gelernt, in sich aufgenommen und verarbeitet hat, als ehemals im zwanzigsten, so ist sich nicht zu verwundern, wenn sie sich selbst fühlt und etwas keck auftritt. Im praktischen Leben stossen sich in der Folge die Hörnlein von selbst ab. Bis es zum (fehlt ein Wort) kommt, giebt es freilich viel zu schaffen mit den jungen Herren, besonders für das weiche Herz einer ängstlichen Mutter. Eine solche führt aber den Wildfang weit sicherer am seidenen Fädelein der Liebe, als ein strenger Vater am Subordinationsseil, wenn er keine Eigentümlichkeit aufkommen lassen will, hinwieder aber auch manches zurückdrängt, das in dem Jüngling, wenn er in der Fremde sein eigener Herr ist, wie zusammengepresste Federkraft nur um so heftiger aufschnellt.

„Wenn Sie fortfahren sollten, so ängstlich jedes Wort Ihres Sohnes abzuwägen, so werden Sie darüber hypochondrisch und halten am Ende jede Frühlingsmücke für einen langberüsselten Elefanten. Ich habe am Dienstag auch gar nichts gehört, das Tadel verdiente oder mir als unstatthaft aufgefallen wäre. Die junge kräftig zu werden versprechende Natur sprach sich frei und frank aus, und das halte ich für besser, als wenn ein Jüngling sich bewusst ist, dass viel in ihm steckt, dasselbe aber kalt in sich verschliesst und im tiefsten Herzen aufschwellen lässt, woraus dann heimlicher Stolz wird, der tiefere und gefährlichere Wurzeln treibt, als was den Weg nach aussen findet und wie eine Rakete zerplatzt. Sollte Conrad im einzelnen Momente über die Schnur hauen, dann, glaube ich, werden Sie mit sanfter, aber sicherer Ironie weit mehr ausrichten, als mit einem langen Sermon.

„Ich gewahre aber mit Schrecken, dass ich Ihnen selbst einen solchen halte, während ich Ihnen lieber heitern Mut und Vertrauen in die Kraft Ihrer sanften Waffen einflössen möchte.

„Von Herzen Ihr ergebenster

Dr. B.

David Hess.“

† Adolf Jakob.

Mittwoch den 13. Dezember abhin bewegte sich von der Schulgemeinde Werdthof nach der Kirchengemeinde Kappelen im bernischen Seelande ein stattlicher Leichenzug. Es galt unserem verstorbenen Freunde und Kollegen *Adolf Jakob*, der viele Jahre in der Schulgemeinde Werdthof als Lehrer

und Gemeindeglieder eine gesegnete Wirksamkeit entfaltete, die letzte Ehre zu erweisen. Die Lehrersektion des Amtes Aarberg vom bernischen Lehrerverein beteiligte sich denn auch in corpore am Leichenbegängnis. Am Grabe sprachen anerkennende Worte Herr Schulinspektor *Stauffer* in Schüpfen und Lehrer *Hans Schmid* in Lyss als Vertreter der Lehrerschaft des Amtes Aarberg. Der herrschenden Kälte wegen musste der weitere Teil der Trauerfeier vom Gottesacker in die Kirche verlegt werden. Nach einem passenden Liedervortrag durch den Männerchor Kappelen, entwarf der Ortsgeistliche, Herr Pfarrer *Gerster*, in warmen Worten das Lebensbild des Dahingeschiedenen. Durch Liedervorträge seiner Schüler und Amtskollegen fand die würdige und einfache Trauerfeier ihren Abschluss.

Der dahingeschiedene Freund und Kollege hat es in reichlichem Masse verdient, dass auch an dieser Stelle sein arbeitsreiches Leben und seine gesegnete Wirksamkeit mit einigen Worten skizziert werde.

Adolf Jakob wurde im Jahre 1859 in Oberburg geboren. Dasselbst besuchte er die dortigen Schulen und machte hernach von 1875—1878 das Staatsseminar in Münchenbuchsee durch. Seine Thätigkeit als Lehrer begann er in den Jahren 1879—1882 an der Schule von Mengistorf, Gemeinde Köniz. Hier fand er denn auch eine treue Lebensgefährtin in der Person der Frl. R. Michel, Schwester des Turnlehrers Michel in Winterthur. Seine Hauptwirksamkeit als Lehrer und Bürger entfaltete er jedoch in der Schulgemeinde Werdtshof im bernischen Seelande.

Jakob kam nicht gerade viel in unsere Lehrerversammlungen. Aber wenn er da war, so nahm er regen Anteil an den Verhandlungen und wir werden ihn noch lange als braven Mitarbeiter vermissen. Im September dieses Jahres besuchte er noch unsere Versammlung in Schüpfen. Den damaligen Verhandlungen brachte er lebhaftes Interesse entgegen, trotzdem der gefährliche Krankheitskeim den im kräftigsten Mannesalter stehenden Körper schon sichtlich zerstört hatte.

Sein stilles Glück fand jedoch Jakob in der Familie, in der Schule und in der Gemeinde. Ja, es war ein stiller Arbeiter, der Heimgegangene: „Lass mich nicht scheinen, sondern sein!“ mag sein Wahlspruch gewesen sein. In der Familie ein herzenguter Vater, in der Schule ein ausgezeichnete Lehrer und in der Gemeinde ein wackerer Bürger, das war Jakob. Ein ernster Charakter, eine eiserne Energie, ein treffliches Lehrtalent sicherten ihm den Ruf eines tüchtigen Lehrers sowohl bei seinem Inspektor als auch bei seinen Kollegen. Ende dieses Sommers erzählte uns Herr Schulinspektor *Stauffer*, wie mühsam Jakob seinen Weg vom Haus zur Schule zurücklege! Aber merkwürdig! In der Schule wurde er wieder lebendig; es leuchtete sein Auge wieder von Begeisterung, am schönen Werke der Jugenderziehung zu arbeiten. Jede Faser an ihm spannte sich an. Er war Lehrer durch und durch.

Aber auch seiner ihm lieb gewordenen Gemeinde, in der er viele Jahre eine gesegnete Wirksamkeit entfaltete, opferte Jakob seine Kräfte in vielfacher Weise und wo es galt, für das öffentliche Wohl einzustehen, zog er seine kundige Hand nicht zurück. So hat er nicht bloss in der Schule, sondern in verschiedenen Stellungen in der Gemeinde gewirkt, die auch seinen Verlust sehr beklagt. Diese vielseitige Inanspruchnahme mag mit die Ursache gewesen sein, dass er sich etwas vom kollegialischen Leben zurückzog und bei den Bestrebungen der Lehrerschaft keine führende Stellung einzunehmen wünschte. Jakob sah im Familienkreise, in der Schule und in der Ortschaft seine Saat wachsen und gedeihen.

Als Mensch und Charakter war Jakob ein Mann von zuverlässigem, geradem Wesen, ein treuer Freund dem Freunde, furchtlos und friedlich, sicher seines Urteils und seiner Stellung im Widerstreite der Meinungen, darum auch vom Gegner stets geachtet. Den Streit mied er, aber er bekämpfte mit blanker Waffe Irrtum und bösen Willen. So hat Jakob gelebt und für alles Gute und Menschenwürdige gewirkt, so lange es Tag war. Zutreffend sind die Worte, die wir in einem Briefe über Jakob gelesen haben: Ein einfaches, schlichtes, aber doch von Arbeit gut ausgefülltes und emsig ausgenütztes Leben hat seinen Abschluss gefunden.

Mit unserem Freunde und Kollegen Jakob ist ein herzenguter Vater, ein ausgezeichnete Lehrer, ein zuverlässiger Freund, ein wackerer Bürger und ein lieber Kollege in die Gruft gestiegen!

Ehre seinem Andenken!

-m-

Schulnachrichten.

Kreissynode Signau. (Korr.) Die Kreissynode Signau versammelte sich Samstag den 23. Dezember letzthin im Sekundarschulhause in Langnau. Neben dem Besuch beim Herrn Amtsschaffner und der Bestellung des Weihnachtkindleins bildete ein Vortrag von Herrn Sekundarlehrer Friedrich in Signau das Haupttraktandum: Etwas aus der Fixsternenwelt. Herr Friedrich ist in diesen weiten Fernen daheim wie irgend einer, und sein Vortrag wurde daher nicht nur mit lebhaftem Interesse angehört; er erinnerte uns wieder einmal daran, wie klein wir Menschenkinder sind in dem unendlichen Weltenraum, erinnerte uns aber auch an den Triumph des erkennenden Menschengeistes, der selbst von dort aus sich Kunde zu schaffen weiss, von wo das Licht Jahrtausende braucht, um zu unserem Auge zu gelangen.

Im weiteren hat sich die Kreissynode mit einem Wunsche des Vereins für Verbreitung guter Schriften zu beschäftigen. Bekanntlich hat dieser Verein in allen grösseren Ortschaften seine Depots. Er möchte aber gerne, dass auch abgelegene Gegenden des Segens seiner Thätigkeit teilhaftig würden. Man hofft nun, dies könnte geschehen, wenn die Lehrer jener Gegenden sich der Sache annähmen. Sie könnten von den Depots aus kleinere oder grössere Partien

von Schriften in Kommission nehmen, sie abzusetzen suchen und sie dann bezahlen oder auch zurückbringen, je nach Erfolg. Die Kreissynode, von dem Gefühle geleitet, dass auf diesem Wege auch etwas für die Volksbildung gethan werden könne, empfahl den betreffenden Lehrern, dem ausgesprochenen Wunsche entgegenzukommen.

Eine weitere Anregung ging dahin, es sei zu untersuchen, ob nicht durch Pflege des Gesanges dem zweiten Akt der Kreissynode eine höhere Bedeutung und mehr Anziehungskraft verliehen werden könnte. Es soll dies geschehen, und wir hoffen um so mehr eine Neubelebung des zweiten Aktes, da von einigen jüngeren Kollegen in Aussicht gestellt worden ist, sie werden dieselbe in Zukunft als eine insbesondere ihnen zustehende Aufgabe betrachten.

Lehrern der Kreissynode Signau, welche die Versammlung nicht besuchten, teilen wir mit, dass der neue Lehrerkalender bei S. W. in Langnau immer noch zu haben ist.

Langnau. (Korr.) Unser Voranschlag für 1900 weist in Bezug auf das Schulwesen folgende Zahlen auf: für Beheizung und Reinigung der Lokalien Fr. 2500, an Lehrerbesoldungen: für die Primarschulen Fr. 26,000, für die Arbeitsschulen Fr. 2100 und für Alterszulagen Fr. 2600. Dieser letztere Betrag kommt zum erstenmal in Betracht. Die Sekundarschule kostete laut Rechnung von 1898 Fr. 7000; der Voranschlag nimmt Fr. 10,000 in Aussicht. Dabei sind Fr. 2000 für Abzahlung der Schulhausbauschuld. Die Gesamtausgaben für das Schulwesen beliefen sich im Jahre 1898 auf Fr. 61,360, für 1900 sind Fr. 52,100 angesetzt. Der Mehrbetrag der Rechnung von 1898 wurde durch Bauten in Anspruch genommen.

— Wie früher, so wurde auch an der letzten Weihnacht ärmeren Kindern der unteren Schulklassen in der Kirche ein Weihnachtsbaum aufgestellt, und die Kinder wurden dabei vom Weihnachtskindlein beschenkt, namentlich mit Kleidungsstoffen und Filzholzschuhen. Gesänge der Oberklasse im Dorf, der gesamten Anwesenden, der auf die Geschenke harrenden Kleinen, eine Ansprache und Vorlesen von passenden Erzeugnissen der Poesie gaben, verbunden mit dem Lichterglanze, der Feier die höhere Weihe. Die entfernteren Schulen haben den Christbaum und die Bescherung im Schulhause.

Lenk. (Korr.) Wie seit einer Reihe von Jahren fand auch am diesjährigen Weihnachtsabend in hiesiger Kirche eine Christbaumfeier für die Schulkinder unserer Gemeinde statt; an circa 60 bedürftige wurden Geschenke von Kleidungsstücken und Stoffen verabreicht. Allgemeine Gesänge, Liedervorträge der Kinder und der Gesangvereine, Ansprache des Ortspfarrers, Orgelspiel wechselten mit einander und machten die Feier im abgelegenen Bergkirchlein zu einer recht gelungenen. Einem freiwilligen Töchterarbeitsverein, der gearbeitet und gesammelt hatte, gebührt das Hauptverdienst für den schönen Abend, der sicher in das Herz manches armen Schulkindes einen hellen Schein geworfen hat.

Mit allseitigem guten Willen ist auch bei den schwierigen Verhältnissen des armen, abgelegenen Bergthaales manch Gutes zum Wohl der Jugend zustande zu bringen. Wenn nur überall dieser gute Wille vorhanden wäre!

Aarberg. (Korr.) Am 26. Dezember 1899 beschloss die Einwohnergemeindeversammlung auf Antrag des Gemeinderates, die Besoldung der drei Hauptlehrer hiesiger Sekundarschule um je Fr. 200 zu erhöhen, womit Aarberg in der Höhe der Sekundarlehrerbesoldung sich nun gleichstellt den seeländischen Gemeinden

ähnlicher Bedeutung wie Nidau, Büren. — Gleichzeitig wurde der gemeinderätliche Beschluss mit grossem Mehr gutgeheissen, es sei der vor Jahresfrist durch die Sekundarschulkommission an den Ortsgeistlichen stillschweigend übertragene Religionsunterricht wieder dem Stundenplan der Sekundarlehrer einzufügen.

Worb hat in heutiger Gemeindeversammlung einstimmig die Besoldung der Primarlehrer um Fr. 250 und die der Lehrerinnen um Fr. 150 erhöht.

Solche Neujahrgeschenke thun wohl.

Schuleinstellung wegen Maul- und Klauenseuche. Diese Regierungsmassregel gegen Verschleppung ist sicherlich gut gemeint, doch zweifle ich an der Kongruenz von Theorie und Praxis. Die Schüler kommen doch zusammen, haben sogar weit mehr Gelegenheit zu gegenseitigen Haus- und Stallbesuchen. Mir scheint, etwas weniger Nachgiebigkeit hinsichtlich Marktbewilligung im Herbst würde mehr verhüten.

Nun, dem Republikaner gebührt Unterwerfung unters Gesetz, und besser ist's, die obrigkeitlichen Anordnungen zu unterstützen, denn sie zu bekämpfen. Die Regierung allein ist machtlos, so nicht jeder einzelne Bürger mithelfen will bei Bekämpfung des gemeinsamen Feindes. Aber was thun wir Schulmeister in diesen unliebsamen Ferien?

Ich für meine Person arbeite an meinem perpetuum mobile, dem ewigen Umgang: Wie kann das geh'n? Der Vertilger sind's zehn, disponible Hunderte auch zehn.

mm.

Aus **Steffisburg** geht uns die Kunde zu, dass Oberlehrer Fahrni aus Gesundheitsrücksichten von seiner Stelle zurücktreten wird. 37 Jahre lang hat derselbe mit grossem Erfolg und feuriger Hingebung an der Jugenderziehung gearbeitet, und jetzt ist er, ein Verwundeter auf dem Kampfplatz der Schule, genötigt, vor der Zeit das Schulscepter niederzulegen. — Mögen dir, lieber Freund, die Tage der Ruhe völlige Genesung bringen! Und mögest du dich noch recht lange erquicken können an der aufgehenden, grünenden, blühenden und Früchte tragenden Saat, die du gepflanzt hast!

Adelboden. (Korr.) Am Weihnachtsabend wurden bei 300 Schulkinder unserer Gemeinde bei der Christbaumfeier in der Kirche beschenkt mit Kuchen, Kleidungsstücklein, Büchern etc. Das gab verklärte, glückliche Gesichter und erzeugte eine kolossale Freude, welche wir den Kindern herzlich wohl gönnen mochten. Es geziemt sich sehr wohl, bei diesem Anlasse dankbar der vielen fremden Sommerkurgäste zu gedenken, deren freiwillige Geschenke und Gaben es hauptsächlich ermöglichen, unsern Kindern eine solche würdige Weihnachtsfreude zu bereiten.

Die Einwohnergemeinde **Aarwangen** hat nach Antrag des Grütlivereins die Einführung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel beschlossen.

In **Bigenthal** grassiert unter den Kindern die Diphtheritis, so dass die Schulen geschlossen werden mussten.

* * *

Seminarlehrer **G. Stucki** in Bern erklärte nach 12jähriger Mitarbeiterschaft den Rücktritt von der Redaktion der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

Dehnbarkeit der Gesetzesparagrafen. Freiburger Rekruten stellten sich im Waadtlande, wurden als diensttauglich erklärt und in die Corpskontrollen eingetragen. Das behagte den Vätern dieser Jünglinge nicht. Nun, nochmalige Stellung im Kanton Freiburg, und — die Söhnchen sind militärfrei. *mm.*

* * *

Deutschland. Der Lehrerverein Pleschen hatte sämtliche Kollegen des Kreises durch Bekanntmachung im Kreisblatt zu einer Besprechung des Besoldungsgesetzes eingeladen, wozu leider nur 10 Kollegen, darunter 1 katholischer, erschienen waren. Kaum war das Protokoll geschlossen, als auch der Polizeidiener erschien, der Befehl hatte, die Versammlung zu überwachen. Leider konnte ihm nur bedeutet werden, dass die Sitzung bereits geschlossen sei.

— Ilmenau. Eine reinliche Gegend! In Ziegelerden bei Kronach hat der Gemeindediener kürzlich eine recht sonderbare Bekanntmachung ausschellen müssen. Er forderte die Eltern auf, ihre Kinder zu reinigen, da unter etwa 100 Schulkindern des Ortes „fast keins von Läusen“ frei sei.

— Westerwald. An einem Sonntag im Oktober v. J. machte der Ortsschulinspektor im Hochamt vor dem versammelten Volke folgendes bekannt: „Nächsten Dienstag ist dahier Jahrmarkt. An demselben Tage ist auch Tanzmusik. Schulkinder dürfen nicht zur Musik gehen. Ich will erwarten, dass die Lehrer die Aufsicht führen bei Tag und bei Nacht.“ „Wenn die Lehrer auch noch Nachtdienst haben sollen, dann reicht aber ein Minimalgehalt von 720 bzw. 900 Mk. nicht aus, denn die „Ueberzeit“ wird immer doppelt bezahlt,“ bemerkt hierzu die „Pr. L.-Ztg.“

— Ein Ortsschulinspektor hatte an Schulkinder seiner Parochie Bücher zum Lesen verteilt. Ein Lehrer bekam zufällig eins davon (Die Spinnstube von W. O. v. Horn) in die Hände. In einer Geschichte dieses Buches, betitelt: „Die Fuchsmühle“ fanden sich folgende Auslassungen über einen Lehrer: „Der Schulmeister von Teicha, Leberecht Duft, eine lange, dürre Hopfenstange mit schwarzem borstigem Haar, stechenden Augen und einem ungeheuren Maul, hatte auf Kosten derer, die bei ihm Kinder in der Schule hatten, tapfer dem Bier zugesprochen und war zufolge des Bierdurstes sehr gesprächig geworden, indem er zudringlich mit jedem anband, der ihm in die Quere kam.“ „Der Schulmeister hielt den Schmiedejakob beim Rockschoß fest und grinste ihm mit seinen braunen, wurmstichigen Zähnen zu. —“ „— Er war der Ueberzeugung, er stecke mit seiner Gescheitheit das ganze Dorf in die Tasche und hätte einen Kopf, worin alle Weisen Griechenlands sässen. —“ Dann wird weiter in eingehender Weise beschrieben, wie der „Schulmeister“ auf den Fussboden stürzt und unter allerlei „possierlichen Bewegungen zum „Ergötzen“ der Leute und der Schuljugend hochzukommen sucht.“ — Ein Kommentar zu dieser „Jugendlektüre“ ist überflüssig!

Verschiedenes.

Wie Schiller sprach. Diese Frage wird mancher Leser sehr leicht beantworten zu können glauben: Schiller sprach eben, wie er schrieb, das ist doch selbstverständlich. Das ist nun freilich keineswegs selbstverständlich, und es

trifft auch bei Schiller gar nicht zu, ebensowenig wie bei irgend einem andern Dichter. Die Vorstellung, die wir Nachgeborenen uns von der Persönlichkeit dieses Dichters zu machen gewohnt sind, wenn wir seine Werke lesen, wird überhaupt bald zerstört, wenn wir hören, was seine Zeitgenossen über ihn berichten. Das Pathetische war seinem Wesen fremd, und vollends die Art, wie er das Deutsche aussprach, muss auf den Zuhörer einen Eindruck gemacht haben, der demjenigen durchaus entgegengesetzt ist, den die Sprache seiner Dichtungen auf uns macht. Schiller stammt aus dem schwäbischen Städtchen Marbach am Neckar; das legt von vornherein die Vermutung nahe, dass er zeitlebens geschwäbelt hat. Zu Schillers und Goethes Zeit war der Schauspieler Anton Gnast Regisseur am weimarschen Hoftheater. Sein Sohn Eduard Gnast, gleichfalls Schauspieler, berichtet in seinen Memoiren auch über die Thätigkeit seines Vaters in dieser Stellung. Als in Weimar — erzählt er — am 14. Mai 1800 zum erstenmal Shakespeares „Macbeth“ in Schillers Bearbeitung gegeben wurde, steigerte sich der Beifall von Akt zu Akt, und namentlich war es der Darsteller der Titelrolle, der Schauspieler Voss, der das Publikum begeisterte. Nach dem 2. Akt eilte Schiller auf die Bühne. „Wo ischt der Voss?“ fragte er, und dann, als dieser ihm entgegenkam, umarmte er ihn und sagte: „Nein, Voss! Ich muss Ihnen sage, meischerhaft! meischerhaft! Aber nun ziehe Sie sich zum dritten Akt um!“ Voss dankte dem Dichter, worauf dieser sich an den Regisseur Gnast wandte: „Sehe Sie, Gnast, wir habbe recht gehabt! Er hat zwar ganz andre Versch gesproche, als ich sie geschriebe hab, aber er ischt trefflich.“ Ein andermal, als ein Schauspieler Haide, der trotz mehrfacher Mahnungen Goethes immer wieder in den höchsten Tönen seines Organs deklamierte und heftig mit den Armen gestikuliert, Schillern bei einer Probe seine Gründe dafür auseinandersetzen wollte, rief dieser zornig: „Ei was! Mache Sie's, wie ich's Ihnen sage und wie's der Goethe habbe will! Und er hat recht — es ischt ä Graus, das ewige Vagiere mit dene Händ und das Hinauspeife bei Recitation.“ Aehnliches wird über Schillers Art zu sprechen auch von andern berichtet.

Der Verein zum **Schutze des afrikanischen Elefanten**, der in Paris gegründet wurde, scheint doch nicht so überflüssig zu sein. Aus London wird gemeldet: „Die Zeit dürfte nicht mehr ferne sein, wo der afrikanische Elefant zu den ausgestorbenen Tieren gehört. Im letzten Jahre kamen 13,220 Tons (à 2000 Pfund) Elfenbein auf den Markt in London, Liverpool und Antwerpen. Davon waren 11,650 Tons neue Einfuhr. Den Rest bildeten alte Vorräte. Es mussten 42,300 Dickhäuter getötet werden, um den Bedürfnissen an Elfenbein in einem Jahre zu genügen. Nun gibt es zur Zeit in Afrika nur noch etwa 200,000 Elefanten; es ist also einleuchtend, wie nahe die Ausrottung dieses Tiergeschlechtes ist. Aus dem Kongo kam im letzten Jahre mehr als die Hälfte alles nach Europa eingeführten Elfenbeines. Mozambique und Deutsch-Afrika sandten 1840 Tons, das Niger-, Benone-, Gabun- und Kammerungebiet etwas weniger, der Sudan 1140 Tons, während vom Kap fast gar kein Elfenbein kam. Die Sachverständigen sind darüber einig, dass das Aussterben des afrikanischen Elefanten nur dadurch verhindert werden kann, wenn man ihn zähmt und als Haustier benutzt. Sobald die eingebornen und weissen Jäger einsehen, dass der Elefant als Haustier unendlich viel mehr wert ist, als seine beiden Stosszähne, werden sie ebenso sehr bemüht sein, ihn zu erhalten, wie sie jetzt darauf ausgehen, ihn auszurotten.“

Humoristisches.

Aus der Geschichtsstunde.

1. Wesen war der Hausschlüssel des Glarnerlandes.
2. Melanchthon legte auf dem Reichstag zu Augsburg seine neue Konfektion vor.
3. Samson begab sich von Zürich nach Bern, um sich auch dort einzumisten.
4. Die Zürcher vermochten den Schmerz (Verlust) des obern Zürichsees nicht zu ertragen.
5. Als die Eidgenossen bei der Birs ankamen, riefen sie: Unsere Seelen Gott, unsere Weiber den Armagnaken!
6. Wir besahen das Schloss von aussen und gingen dann in den Rindersaal.
7. Der Anführer von Graffenried ritt rostlos (trostlos) nach Bern.
8. Die Sturmglocken läuteten den Sturm zusammen (Landsturm).

Briefkasten.

G. in B.: Wird doch nicht wahr sein, was Sie da von Schw l berichten! Sind wir denn noch im Mittelalter. — S. in M., S. in B. und W. in L.: Aber meine lieben Freunde, glaubt ihr denn, das „Ein Mann, ein Wort“ habe für das neue Jahrhundert keine Geltung mehr? Ich krieg' euch doch noch her, selb thueni! — K. in B.: Für diese Nummer leider wieder zu spät.

Stellvertreterin gesucht

für die Monate Februar und März 1900 an eine dreiteilige Unterschule.

Anmeldungen nimmt entgegen: *Holzer, Lehrer, Oberwyl b. Büren.*

Lehrgang für Rundschrift und Gothisch

Mit Wegleitung und einer Beilage

Fünfte Auflage

Preis zusammen Fr. 1. —. ★ Bei Mehrbezug Rabatt

Bezugsquelle: **F. Bollinger-Frey, Basel.**

Dr. Largiadèr's regulierbare

Zimmerturnapparate:

Arm- und Bruststärker und Hanteln

empfehl't: **J. Schmid-Hammer, Aarau.**

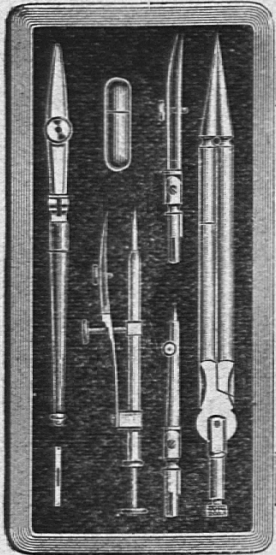
In Bern erhältlich bei:

Hrn. Dr. med. **Felix Schenk**, Christoffelplatz. — Fräulein **L. Ries**, Handlung Schwanengasse.

Protokolle, Schreibbücher aller Art, **Schreibbücher** nach Extra-Anfertigung
Strazzen, Carnets, Haushaltbücher

liefert bestens

Die Papeterie **G. KOLLBRUNNER**, Marktgasse 14, **BERN**



Kein Lehrer

versäume bei Bedarf von Reisszeugen Preislisten über die von uns hergestellten billigen und allgemein anerkannt vorzüglich gearbeiteten Reisszeuge der

„Aarauer Façon“

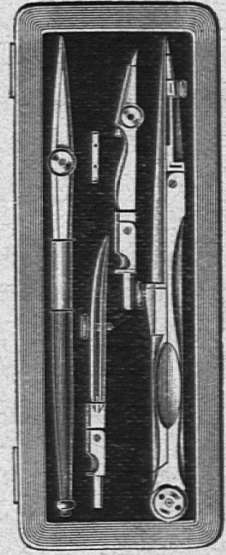
wie auch des mit Wild's Zirkelkopf Spanngriff versehenen

„Rundsystems“

einzuholen. — Feinste Referenzen durch städt. Behörden.

Reisszeugfabrik

WILD & Cie., Suhr-Aarau.



Bundesgummi,

neu, gesetzlich geschützt, ist das anerkannt Beste und Vorzüglichste, was den Schülern und Zeichnern an Radiergummi empfohlen werden kann.

Preis per Carton Fr. 3. — franco Nachnahme.

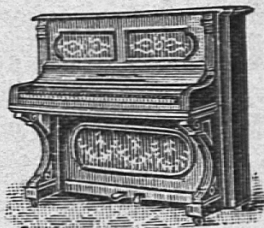
Alleinvertrieb: **A. Wälti**, Kreuzlingen.

Die Herren Lehrer, Schulvorsteher etc. sind gebeten, Muster gratis und franco zu verlangen.

Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes^s
von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner,
bewährteste Firmen, von Fr. 85 an.

Violinen, Kasten, Bogen, Violinsaiten, in
besten Qualitäten; billigste Preise.



J. G. KROMPHOLZ

Musikalien- u. Instrumentenhandlung

40 Spitalgasse - **BERN** - Spitalgasse 40

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie.

➡ Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine. ➡

Sämtliche Liederbücher von Heim, Hegar u. Weber zu Originalpreisen, in dem neuen soliden eleganten Einband.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition:
Büchler & Co. (vormals Michel & Büchler), Bern.